

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 51-52

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Korrektur eines Titelblattes

Wer hätte gedacht, daß das Mitte Oktober so aktuelle Titelbild des Nebis, angesichts der neuesten Enthüllungen, heute einer Ergänzung bedürfe? Wie ist das Image unseres Landes, das Antlitz unserer Heimat, in den Augen von Millionen verunstaltet worden. Schweiz, Suisse, Svizzera, Switzerland, wie haben diese Namen durch die schändlichen Machenschaften geldgieriger Bonzen, weltweit ihren reinen Klang verloren!

Wem soll da unsere vielgepriesene Neutralität noch glaubhaft erscheinen? Besteht sie nur in saftiger Geschäftsmacherei zu Friedenszeiten und in feigem Gewehrbeiß-Stehen, wenn rings um unser Land der Krieg tobt? Ich meine, ein jeder Schweizer, dem seine persönliche Ehre und die seines Vaterlandes noch verteidigungswert ist, sollte dem Würgegriff, mit dem gewissenlose, beutegierige Elemente Biafra zu strangulieren helfen (siehe Nebi-Titel Nr. 42), jenem namenlos elenden Volke nun erst recht eine offene helfende Hand entgegenstrecken.

Sagen Sie ein tapferes Wort im Namen jedes anständigen Eidgenossen, die zutiefst beschämt sind wie

Ihre ergebene Eidgenossin
P. E., St. Gallen

«Ratschläge für Schriftsteller»

Lieber Nebi!

Humor habe ich schon, aber die oberflächliche Art und Weise, wie in Nr. 49 die moderne Literatur abgetan wird, hat mich nicht ruhen lassen. Zuerst zu den formalen Beanstandungen: Extreme Stilarten und Kunstformen sind doch meistens aus einer recht umfangreichen Beschäftigung mit der Sprache hervorgegangen. Nebenbei hat es seit jeher Dichter gegeben, die Extreme realisiert haben und heute allgemein anerkannt sind. Die Geschichte der Kleinschreibung hat zum Beispiel schon vor Jahrzehnten begonnen, und zwar haben Leute diese Tradition begründet, über deren Qualität sich kaum noch streiten läßt.

Selbstredend hat es auch zu allen Zeiten Scharlatane gegeben, die mit einer hohlen Machte Lorbeeren ergattert haben. Findest Du aber nicht auch, daß karge, verwirrende und abrupt gesetzte Worte unserer Zeit und Welt besser entsprechen, als verträumt romantische Idealisierungsversuche?

Ja, und nun zum Stein des Anstoßes: Ich glaube, das Zitieren gerade dieser vier Zeilen ist ein arger Mißgriff. Einem aufgeschlossenen jungen Menschen scheint die Dichte der Probe unbestreitbar zu sein:

«... denn abend würgt die straßenschluchten ab und knüpft das netz der ausweglosigkeit nur eine wanderratte fegt durchs tor des ausverkaufs und wundert sich daß ziegel sterben können...»

Hast Du schon Hochhäuser genau angeschaut, und bemerkt, daß sie im Sonnenlicht wie ein paar Igelstacheln auseinanderzustreben scheinen, während sich beim Einnachten die, im Neonschein spiegelnden Häuserfronten wie ein Reißverschluß über Dir zu schließen scheinen? Man würgt mir das Licht und den Himmel ab. Und der Verkehr wird durch den späten Abend abgewürgt. Wenn das Dunkel Herrschaft über die kleinen Seitengassen ergreift, bin ich im Lichtschein der Hauptstraße gefangen. Leute, die um die Zeit des Ladenschlusses in der Stadt herumstürmen, gleichen Ratten und kopflosen Nomaden. Frauen, die zur Ausverkaufszeit verbilligte Waren von den Wühlkörben an sich reißen, benehmen sich ratenhaft. Sie kratzen sich wegen eines Handtuches fast die Augen aus. Ich habe mich angesichts der Häufigkeit moderner Stahlbetonbauten auch schon gewundert, daß Backsteinhäuser und Ziegeldächer am Aussterben sind.

Ich kenne weder das Gedicht, noch den Autor. Es ist mir nur darum gegangen, die Assoziationen aufzuzeigen, die sich mir beim Lesen der Probe aufgedrängt haben. Die Arbeit des Schriftstellers ist eine künstlerisch schöpferische und bedingt entsprechende Freiheiten. Das Werk soll anregen und aktivieren, soll dem Leser eine Stellungnahme abringen. Es soll vielleicht provozieren. Die unveräußerliche Wesenheit der Kultur liegt eben in der Kraft, mit der sie schöpft und nach Werten sucht, oder solche vorzeigt. Von Eisen und Glas umgeben, als Zeitgenossen der Atombombe, ist es nicht mehr das Alpenglühn, das uns Jungen die Frage nach Werten aufdrängt.

R. D., Riehen.

Toleranz des Lesers und Pressefreiheit

Ich möchte Ihnen höflich mitteilen, daß ich das Abonnement Ihres Blattes auf den 1. Januar 1969 nicht mehr zu erneuern wünsche. Grund: Ihr Artikel «Warum 0820?», von AbisZ in Nr. 49 vom 4. 12. 68. Ich bin überzeugt, daß AbisZ kein Schweizer ist.

H. H., Lenzburg

*

Sehr geehrter Herr AbisZ

Ihren Artikel «Warum 0820?» habe ich mit größtem Interesse gelesen. Sie haben wohl recht, wenn alle Bürger nicht allem zustimmen, was im EMD geschieht. Wenn diese alle Defaitisten wären, dann stünde es schlimm um unsere Demokratie. Der Umstand aber, daß Sie diesen Artikel publizieren konnten, zeigt, daß es in der Schweiz noch Pressefreiheit gibt und auch Männer mit Zivilcourage. Ich gratuliere Ihnen.

B. A., S-chanf

PS. Für den Nebelspalterverlag: Ich abonniere für Frau F. M. in Z. den Nebelspalter für das Jahr 1969.

Dank an Max Bill

Wie treffend werden im Nebelspalter Nr. 49 von Ueli dem Schreiber in «Lob der Kunsthalle» die Nöte des Besuchers einer modernen Kunstaustellung geschildert. Bei vielen der heutigen Künstler hat man den Eindruck, daß sie einen seelischen Knacks haben, oder tun sie nur dergleichen, als hätten sie einen, um sich interessant zu machen? Jedenfalls kann man sich beim Besuche einer Ausstellung moderner Künstler oft fragen: betrachte ich eigentlich Schöpfungen von Patienten einer epileptischen oder psychiatrischen Klinik, die zeichnen dürfen, um das, was sie bedrängt und beschäftigt auszudrücken?

Zum Glück gibt es auch noch anderes. Wie erhebend z. B. ist die gegenwärtige Ausstellung im Kunsthaus Zürich von Max Bill. Wer Max Bill noch nicht kennt und die Ausstellung fast fatalistisch betritt, wird bald erfaßt von der unerhörten Klarheit und Sauberkeit dieser Kunst. Plastische Geometrie und das interessante Spiel mit Farbeffekten. Wir merken plötzlich wieder, wie wunderbar, weise und großartig das Universum geschaffen ist. Nichts von Chaos, Zerfall und Destruktion. Aufrecht und mutig verläßt man die Räume und ist froh, daß es noch Menschen gibt, mit der Gabe eines so klaren, künstlerischen Ausdrucks.

H. F., Horgen

Notizen am Rand

Heitere Sprüche

Manchmal begibt sich die Politik in den Festsaal und auf den Tanzboden. Dann lockern sich in ihrem Gesicht die strengen Züge, der stocknüchterne Grimm verzieht sich. Sie wird, ganz schüchtern zwar, beinahe menschlich.

Als Nationalrat und Ständerat in wohlgeplanter Einigkeit ihre Präsidanten auf die Sessel nickten, hoben die Feierlichkeiten in Heimatgemeinden und Heimatkantonen an. Die Luzerner umjubelten ihren Christian Clavadetscher, wobei Bundesrat Schaffner, an eine frühere Wahlschlacht erinnernd, ausrief: «Frisch voran mit Christian!»

Ist das nicht wohltuend? Man möchte geradezu Parteimitglied werden. Ich schlage vor, diesen heiteren Ton weiter zu pflegen, und ich möchte meinerseits einige Sprüche beitragen, die honorarfrei weitergegeben werden dürfen. So hätte Herr Clavadetscher angesichts des Butterberges mit Ueberzeugung rufen können: «Der Butter-Hans schmilzt ihn noch ganz.» Zur Einweihung von Autobahn-Abschnitten empfehle ich an die Adresse des Departements Tschudi: «Wiederum drei volle Meter dank unserm forschen Hanslipeter.» Sollte demnächst der Einzug in den New Yorker Gaspalast heiß diskutiert werden, der Slogan «Mit Willy vor durchs UNO-Tor» verspräche einen erfolgreichen Kampf. Da selbst Boulevardblatt-Redaktoren nicht für ewig aus dem Nationalratssaal verbannt werden können, sei für kommende Sessionen auf das bewährte Hausmittel hingewiesen: «La Roche im Parlament, gibt Gewähr, daß keiner pennt.»

Aber auch Zürich wird danach lechzen, in die gespannte Atmosphäre eine fröhliche Note zu setzen. Warum so ernst? Wenn ich sage: «Wo Rolfli haust, der Knüppel saust», klingt dies doch viel erträglicher, als wenn ich von brutaler Polizeiaktion rede. Und liebenswürdig läßt sich die Wahl zwischen zwei Uebeln ausdrücken, auf jüngste Ereignisse Rücksicht nehmend: «Wenn schon, dann noch lieber Sieber, statt die Bührle Waffenschieber.» Solcherart läßt sich das politische Leben vielleicht gar aktivieren. Denn politische Interesselosigkeit ist gefährlich. Fast so gefährlich wie der Verlust von Schweizertum und -eigenart, für die wir unermüdet kämpfen wollen unterm Motto: «Rassenrein bis unters Dach, garantiert James Schwarzenbach.»

Ernst P. Gerber



Sole distributor for Switzerland: Pierre Fred Navazza Genève